

der furchtbaren Niederlage, durch die bei Caudium ein doppelconsularisches Heer in samnitische Kriegsgefangenschaft geriet, hat zuletzt J. Kromayer, Abh. d. philos. hist. Klasse der Sächs. Akad. der Wiss. Bd. XXXIV Nr. 4, 1921, S. 60 gehandelt. Er beschränkt sich darauf, den Weg festzustellen, auf dem das römische Heer in sein Verderben gelaufen ist. Nach Liv. 9, 2, 6 standen den bei Calatia stehenden Römern zwei Wege offen, auf denen sie nach Apulien ziehen konnten, um die von den Samniten belagerte Stadt Luceria zu einsetzen:

duae ad Luceriam ferebant viae, altera praeter oram superi maris, patens apertaque, sed quanto tutior, tanto fere longior, altera per Furculas Caudinas, brevior²⁾. Nun wird das Gelände des zweiten Weges näher beschrieben. Wie sehr dieses zu der weiteren Erzählung des Livius paßt, führt Kromayer überzeugend aus. Um den ersten Weg kümmert er sich gar nicht. Er kommt ja, worauf bereits W. Weißenborn richtig hingewiesen hat, gar nicht in Frage, weil die Römer, um ihn zu benutzen, erst ein bedeutendes Stück des Wegs nach Rom zurückmarschieren mußten. Dabei bestand die Gefahr, daß sie zu spät kommen würden, daß Luceria sich ergeben müßte, ehe ein Ersatzheer kommen konnte.

Der zweite Weg war für die Römer gefahrloser. Die Wahl des gefährlicheren sollte ihre Aufopferungsfähigkeit andeuten. Neben der echten Überlieferung ist also ein sachlich unmöglicher Weg angegeben. Wie kommt Livius dazu? Es scheint mir sicher, daß hier eine Nachahmung von Caes. Gall. 1, 6, 1 vorliegt:

erant omnino itinera duo quibus itineribus domo exire possent (sc. Helvetii): unum per Sequanos, angustum et difficile inter montem Iuram et flumen Rhodanum... alterum per provinciam nostram multo facilius atque expeditius.

Livius hat also hier aus künstlerischen Rücksichten eine sachlich unmögliche, von ihm selbst erfundene Fassung hinzugefügt.

Es hat sich also herausgestellt, daß Caesars *Commentarii belli Gallici* (nur diese) von Livius als stilistisches Muster benutzt worden sind. In manchen Fällen konnte die livianische Vorlage zur Feststellung des caesarischen Textes dienen. Vielleicht findet sich bei weiterem Studium auch weiteres Material.

Erlangen

Alfred Klotz

ZUM PROÖMIUM VON CICEROS LAELIUS

„Zu Ciceros *Laelius de amicitia* § 1—5 bemerkt die Ausgabe von Meißner-Weßner S. 5 Anm. 1: „Die ganze historische Einkleidung in § 1—3 macht den Eindruck, als sei sie erst nachträglich, und ohne große Änderung des schon Vorhandenen (nur *Attice* ist weiter vorgerückt und in § 4 *enim* und *ea ipsa*

2) Das kurze Glied *brevior* malt die Kürze des Weges.

quae disputata ab eo meminisset Scaevola eingefügt) dem eigentlichen Vorwort vorangestellt. Daher wohl auch die doppelte Angabe von Personen und Zeit § 3 *sermonem-Africani* und § 5 C. *Fannius-Africani*.¹⁾ Dieser Überarbeitungstheorie hat auch E. Ruchs *Hermesaufsatz*²⁾, der dem Proömium im gesamten eine eingehende Untersuchung widmet, sein vornehmliches Interesse geschenkt und sie mit vielen weitergehenden Einzelbeobachtungen zu stützen versucht, freilich so modifiziert, daß er ein drittes, beide Hauptteile verbindendes Glied ansetzt, das er in der aus dem platonischen Theätet p. 143 c 1ff. (ἔνα οὖν...) entnommenen Überleitungsfloskel § 3 *quasi enim sermo videretur* erblickt. Sein wesentliches Argument gegen die einheitliche Konzeption besteht in der angeblichen Unvereinbarkeit von dihegematischem und dramatischem Dialog. Hinzu kommen die von ihm betonten Widersprüchlichkeiten bei den Wiederholungen, die ja schon als solche Verdacht erregen. Juliette Ernst, die *l'année philologique* XIV, 1942—1944, p. 32, den Inhalt kurz referiert, lehnt die These nicht ab, scheint ihr eher zuzustimmen; ebenso übernimmt K. Meister die Ergebnisse Ruchs in seiner Ausgabe des Laelius (Heidelberger Texte H 2, Heidelberg 1946), wenn auch nicht ohne Zweifel. (Fragezeichen hinter der von Ruch übernommenen Aufgliederung.). Sodann hat K. Büchner, *Lat. Literatur und Sprache in der Forschung* seit 1937 (1951) S. 70 f. zu Ruchs Arbeit in einer knappen Besprechung Stellung genommen, in der er die „Schärfe“, aber auch eine gewisse „Gewaltsamkeit der Argumentation“ hervorhebt und den grundsätzlichen Vorbehalt gegen Ruchs Hypothese in der letztlich von Cicero herrührenden und schließlich auf jeden Fall anerkannten, uns überlieferten Form des Proömiums betont. Darüber hinaus hat Büchner im *Mus. Helv.* 9 (2) 1952 S. 88 ff., wo er die These der Doppelschichtigkeit des Laelius auch auf die §§ 26—43 ausdehnt, sich neuerlich, und zwar sehr positiv, zu Ruchs Ansicht, der literarästhetischen Unvereinbarkeit der beiden Einleitungstypen zum Dialog geäußert (S. 102), ohne freilich zu dessen Argumenten durchgehend und ausführlich Stellung zu nehmen. Jedoch erblickt er selbst einen weiteren Grund für die Annahme einer Überarbeitung in der Erwähnung des Streitmo-

1) Zitiert nach E. Ruch, *Das Proömium von Ciceros Laelius de amicitia*, *Hermes* 78, 1943, 132, da Meißner-Wesner mir nicht zugänglich war.

2) a. a. O. E. Ruch. *Das Proömium von Ciceros Laelius de amicitia* Diss. Strassburg 1943, 45 S. (Teildruck) war mir nicht zugänglich.

tivs Pompeius-Sulpicius, das wegen der für ihn offensichtlichen Anspielung auf die Gefährdung der Freundschaft Cicero-Atticus erst einer späteren Zeit angehören könne als der für die Abfassung der Schrift in Frage kommenden vom 15. 3. bis 7. 5. 44. Da Büchner selbst aber (Lat. Lit. u. Sprache a. a. O.) die ganze Frage einer weiteren vorsichtigen Prüfung anvertraut wissen will, scheint es nicht unangebracht, einige hierher gehörige Aufzeichnungen vorzulegen. Der ganze Problemkomplex dreht sich um die Alternative: Sind die vornehmlich von Ruch herausgestellten Disharmonien des Proömiums derart, daß sie eine einheitliche Fassung als unwahrscheinlich oder gar unmöglich erkennen lassen und lösen sich alle Schwierigkeiten durch den radikalen Schnitt zwischen § 3 und § 4, oder lassen sich auf der anderen Seite Beziehungen des angeblich früheren auf den angeblich späteren Teil aufweisen, die die Ganzheit des vorliegenden Proömiums evident erweisen oder wenigstens die vorgeschlagene Zerlegung als unmöglich dartun?

Der Anstoß zur These der Überarbeitung, die bei Meißner-Weßner zum ersten Mal angedeutet wird, dürfte von dem im Jahre 1901 entdeckten Kommentar zum platonischen Theätet ausgehen, der dem 2. Jhd. n. Chr. angehört (Anonym. Kommentar zu Platons Theät., ed. H. Diels-W. Schubart, Berliner Klassikertexte 1905 Col. III 28). Ruch a. a. O.S. 161 bezieht sich jedenfalls auf ihn als einen wichtigen Zeugen für die Doppelfassung des Laeliusproömiums. Dieser im ganzen wenig bedeutende Kommentar (vgl. Diels-Schubart p. XXIV ss.) behauptet allerdings für Platon die nachträgliche Abfassung des Einleitungsgesprächs, aus dem wiederum Cicero die oben erwähnte Floskel entlehnt hat. Freilich wird diese vereinzelte Nachricht, über deren Überlieferungswert gewiß nichts Positives auszumachen ist³⁾, von der Platonforschung als dem platonischen Kompositionsprinzip inadäquate Erfindung abgelehnt⁴⁾. Aber selbst wenn der Kommentar mit seiner Meinung über die spätere Zufügung des Theätetproömiums recht hätte, die Übernahme einer für die dialogische Gestaltung

3) Eva Sachs, De Theaeteto Atheniensi Mathematico Diss. Bln. 1914 p. 21 *magistellus ille... prooemium postea additum fingit*. Dagegen aber Diels-Schubart p. XXV: „Man muß immer gewärtig sein, daß man alte Meinungen und Worte nachgesprochen findet“.

4) Über die Bezogenheit des Einleitungsgesprächs auf das Hauptgespräch vgl. u. a. P. Friedländer, Platon II S. 415 ff. u. Wilamowitz, Platon I 513 f. und zur Überlieferungsfrage der gesamten Schrift vgl. Wilam. Plat. II 230 ff.

wichtigen verfügbaren Wendung setzt keineswegs unbedingt die gleiche literarhistorische Situation des Originals voraus, für das die Redeweise als notwendiges Ausdrucksmittel geschaffen wurde. So ist denn auch der Kontext, in dem bei Cicero die Wendung begegnet, von dem platonischen durchaus verschieden, wie ja überhaupt zwischen einem undramatischen ciceronischen Proömium und einem dramatischen platonischen Einleitungsgespräch erhebliche Funktionsunterschiede bestehen. Im Unterschied zu den Beziehungen zwischen dem platonischen Einleitungs- und Hauptgespräch, die grundsätzlich gedanklicher und stilistisch-kompositorischer und somit zunächst unauffälligerer Art sind, begegnen bei Cicero zwischen den beiden Teilen des im ganzen wenig umfangreichen Proömiums zunächst Verweisungen rein verbaler Art, die freilich einen notwendigen inneren Zusammenhang insofern nicht zwingend gewiß machen, als sie sich leicht aus dem Kontext wie nachträgliche, oberflächliche Zufügungen abzuheben scheinen. Allerdings betrifft das nur einen Teil der Bezogenheiten, während andere, zunächst natürlich weniger offenkundige, umso hartnäckiger einer Eliminierung widerstreben. Ein möglichst vollständiger Überblick über Art und Wichtigkeit solcher Beziehungen soll die Grundlage einer Entscheidungsmöglichkeit schaffen.

(1) Hierher gehört einmal das Teil 1 und Teil 2 verknüpfende *enim* (§ 4: *cum enim...*), das Meißner-Weßner, Ruch und Büchner als späteres, störendes Einschiebsel bei ihrem Restituierungsversuch des angeblich ursprünglich mit § 4 beginnenden Proömiums natürlich ohne Schwierigkeiten streichen können. Andererseits wird die Begründungspartikel *enim* in der ihr nach Klinger (s. Ruch S. 134) zukommenden Funktion natürlich das offenkundigste Kriterium für die Einheitlichkeit des Proömiums.

(2) Desgleichen könnte der bei dem apostrophierenden *ageres* (§ 4) in der vorliegenden Fassung entbehrliche Vokativ *Attice* leicht aus der angeblich späteren Stelle (§ 2 *meministi enim profecto Attice*) an der er nach Ruch S. 135 „eine nicht unwesentliche Schwierigkeit⁵⁾ für die Komposition“ macht, entnommen werden.

5) dagegen sieht Büchner Mus. Helv. IX ('52) 102 f. gerade in der Hinlenkung der Aufmerksamkeit des Atticus auf das Schicksal des Sulpicus den Zweck der angeblichen Erweiterung um § 1—3.

(3) Dagegen bestehen wesentliche Bedenken gegen die für die „Restituierung der ursprünglichen Fassung“ notwendige Streichung von *ea ipsa quae disputata ab eo meminisset Scaevola* (§ 4) nicht nur aus einem allgemeinen satzrhythmischen Empfinden heraus, sondern mit dem Hinweis auf die z. B. von Th. Zielinski, Philol. Suppl. IX, 1904, 833. Nr. 26 ausdrücklich als verpönt bezeichnete Klausel *amicitia dissérerēt*, die sich an Stelle des rhythmisch einwandfreien Satzschlusses *meminisset Scaevola* ergäbe.

(4) Ebenso überrascht in derselben Periode in inhaltlicher Hinsicht die betonte Hervorhebung (Stellung *Laeli persona*) der Eignung der Person des Laelius, die mit der Freundschaft von Laelius *und* (nicht etwa: *zu*) Scipio begründet wird; nirgends aber begegnet ein Hinweis auf eine aktivere Stellung des Laelius in dieser Freundschaft, die ihn vor Scipio als Dialogperson qualifizierte⁶⁾. Daß somit nicht etwa ein Dialog Laelius-Scipio⁷⁾ über die Freundschaft auf Grund ihrer beider Beziehungen zueinander geschaffen wird, vielmehr die Person des Scipio wie selbstverständlich als Dialogfigur ausscheidet, scheint einen bereits zuvor angegebenen hinlänglichen Grund (§ 3 *paucis diebus post mortem Africani*) zu haben und kann schwerlich erst in dem nachherigen *post mortem Africani* (§ 5) seine Aufklärung finden.

(5) Aber auch die äußerst sparsamen Regiebemerkungen des Schlußteils (§ 5 *Laelium loqui-respondet Laelius*) machen eher den Eindruck einer rekapitulierenden Zusammenfassung als einer erstmaligen Einführung. Dürfte nicht nach der Nennung des Laelius seine Paraphrasierung als *socer* zweier nicht sonderlich bekannter Männer dem Leser die Identifizierung unnötig erschweren? Jedenfalls scheinen nicht stilistische Gründe den Unterschied zu der präzisen Personenbezeichnung⁸⁾ in den §§ 1—3 zu bedingen, wie Ruch S. 133 meint; und der

6) Die Voranstellung des Laelius genügt hier keineswegs zur Erklärung, sie ist vielmehr als Folge der tatsächlich getroffenen Personenwahl für den Dialog zu verstehen.

7) Das aus strukturellen Gründen ein derartiges Gespräch zwischen den beiden Freunden für das *genus Heracleideion* nicht in Frage kam, da hierin für die Charakterisierung ihrer eigenen Freundschaft ohne Lobhudelei kein Platz gewesen wäre, ist der tieferliegende Grund, der aber nicht als offizielle Begründung der Wahl des Laelius allein erscheinen kann.

8) Q. Mucius augur im Gegensatz zum *pontifex* de C. Laelio *socero suo*. § 3: *Scaevola... exposuit sermonem Laeli... habitum secum et cum altero genero C. Fannio Marci filio.*

Vergleich mit Cato maior § 3 *sermonem tribuimus... Catoni... apud quem Laelium et Scipionem facimus admirantes*, ist insofern ungeeignet, als es sich hier um zwei allgemein bekannte Persönlichkeiten handelt, keine derartigen Umschreibungen wie *socer* vorkommen und schließlich auch zwischen dem zeitlich eingegrenzten *veniunt... post mortem Africani* des Laelius einerseits und dem zeitlich unbestimmten *tribuimus-facimus* des Cato andererseits ein Unterschied in der Stärke und Deutlichkeit der Fiktion besteht; so ordnet sich diese Laeliusstelle doch eher dem Stilcharakter der §§ 1—3 zu, zumal wenn man sie als verkürzende Rekapitulation des Vorhergehenden versteht.

(6) Ein entscheidendes Argument gegen die These der Doppelfassung könnte aus einer bisher noch nicht unternommenen Interpretation des in § 4 (Z. 6 bei Simbeck) vorkommenden *res* erstehen, die ich hier zur Diskussion stellen möchte: *res* hat nicht, wie gemeinhin angenommen (vgl. etwa Müller-Seyffert Komm. S. 19 = der „Gegenstand“, „es“), das *de amicitia* des Nebensatzes zum Inhalt, sondern stellt eine Bezugnahme auf das bestimmte, den ganzen vorhergehenden Passus (§ 2 f.) beherrschende Gespräch dar, das Scaevola im engsten Freundeskreise gehalten hat. Gegen die übliche Ansicht spricht nämlich der Umstand, daß Cicero erst bei mehrmaliger Aufforderung (§ 4 *cum saepe mecum ageres*) das Thema Freundschaft als der Kenntnis aller wert (*res digna... omnium cognitione*) erschienen sein soll, während im nachfolgenden Satz der Nutzen einer solchen Schrift über die Freundschaft für weite Kreise (*multis*) mit unbetonter Selbstverständlichkeit erwähnt wird. Tatsächlich mußte aber seit der durchgehenden Behandlung dieses philosophischen Gegenstandes bei Platon, Aristoteles, Theophrast, Epikur, Panaitios das Thema als solches bei Cicero und der gebildeten Schicht seiner Zeit längst anerkannt sein, zumal für die gesamte römische Öffentlichkeit die praktisch zu übende *amicitia*, deren *praecepta* Cicero hier auf weite Strecken hin herausstellt (s. RE, zweite Reihe, 13. Hlbd. s. v. Tullius 29 Sp. 1165), einen integrierenden Bestandteil des sozialen und politischen Gefüges darstellt (vgl. K. Meister, a. a. O. S. 11 ff.). Auf der anderen Seite erhält bei der hier vorgeschlagenen Interpretation von *res* das Kausalitätsverhältnis, das zwischen dem in § 3 Geäußerten und dem mit *cum enim* (§ 4) beginnenden Satz besteht, einen klaren und prägnanten Sinn, während Ruch S. 133 f. und Büchner S. 102 bei der üblichen Auffassung von *res* gerade in dem „unerträglich harten

Anschluß“ von *enim* einen deutlichen Hinweis für die Überarbeitung erblicken: Es wird nicht eine ganz allgemein gehaltene Schrift über die Freundschaft ungeschickt genug begründet, sondern die *bestimmte* Ausführung des von Atticus gewünschten *allgemeinen* Themas (§ 4 *aliquid de amicitia*) erhält eine angemessene Erklärung: da Atticus Cicero häufiger bat, kam ihm (plötzlich wieder) dieses lang zurückliegende Gespräch des intimen Kreises als ein in zweifacher Hinsicht (§ 4 *cum-tum*) geeigneter Stoff zur Erfüllung dieses Wunsches in den Sinn. So begreift sich auch seine betonte Bereitwilligkeit zu der erbetteten Schrift: der Inhalt ist einerseits der Kenntnis aller wert, dann aber besonders treffendes Symbol der eigenen Freundschaft; denn nicht eine beliebige theoretische Abhandlung über die Freundschaft hätte diesen Zweck erfüllen können, sondern gerade die Freundschaft Laelius-Scipio, die in § 3 bereits als Thema angedeutet ist, galt ihm seit langem als das Idealbild seines eigenen freundschaftlichen Verhältnisses zu Atticus; so parallelisiert er schon im Jahre 62 (fam. V 9,3) Atticus mit Scipio und sich mit Laelius und im Jahre 59 (Att. II 19,5; 20,5) will er „im Briefwechsel mit Atticus für sich den Decknamen Laelius wählen“ (s. RE XII s. v. Laelius 3 Sp. 409, [Münzer]). Freilich darf nicht übersehen werden, daß eine gewisse Unbestimmtheit der sprachlichen Formulierung, die sich eben besonders in *enim* und *res*⁹⁾ zeigt, diese hier vorgeschlagene, § 3 und 4 eng miteinander verbindende, prägnante Gedankenführung nicht zwingend gewiß macht. Das bedeutet aber, daß auch diesem Indiz für die Einheitlichkeit des Proömiums die absolute Stringenz mangelt. Trotzdem dürfte auch vom rein sprachlichen Aspekt mit *res* eher die Begebenheit des konkreten Gesprächs als ein postuliertes Thema *de amicitia* umschrieben sein¹⁰⁾. (Vgl. R. Stark, *Res publica*, Diss. Göttingen 1937, S. 7ff. Über die Bedeutungen und die sprachliche Funktion des Wortes *res*.)

(7) Lassen sich also eine Reihe positiver sprachlicher wie inhaltlicher Hinweise anführen, die den Gedanken an eine einheitliche Konzeption nahelegen, so darf sich wohl eine kurze morphologische Betrachtung und besonders ein Strukturver-

9) Gerne sähe man *res* durch *illa* o. ä. verdeutlicht, andererseits erübrigt es sich auch, da dieses Gespräch, das den Kernpunkt der gesamten bisherigen Darlegung ausmacht, auch das unbetonte *res* attrahieren kann.

10) Es sei denn, man erblickte in *res* — mir eben nicht wahrscheinlich — die allzu knappe und daher undeutliche Paraphrasierung für die Erfüllung des Wunsches *de amicitia scribere*: die Schrift über die Freundschaft.

gleich mit dem Proömium des Zwillingsdialogs *de senectute* anschließen, um gegebenenfalls auch hierdurch die Fragestellung der Lösung näherbringen. (vgl. u. a. Ernst Becker, Technik und Szenerie des ciceronischen Dialogs, Diss. Münster 1939, S. 7 ff.).

Unter die mehr oder weniger konstanten Topoi eines ciceronischen Proömiums zu einem philosophischen Dialog gehören:

1. die widmende Anrede, 2. eine spezielle Einführung in das Thema des Dialogs oder statt dessen häufiger eine allgemeinere Betrachtung über den Wert der Philosophie, die meist den wichtigsten und umfangreichsten Teil des Proömiums ausmacht, 3. reflektierende Äußerungen Ciceros über seine Arbeit im weitesten Sinne, meist noch nach folgenden Gesichtspunkten aufgegliedert: a) äußerer Anstoß zum vorliegenden Werk, b) Rechtfertigung seines Otiums, c) Bemerkungen über Gestaltung und Szenerie des Dialogs, d) Überleitungsfloskel zum Dialog.

Bei Annahme einer ersten Fassung mit dem Anfang bei § 4 würde also der Punkt 2 eines solchen Schemas allenfalls in dem Urteil *digna mihi... visa est* gänzlich verkümmert anzutreffen sein, während Regiebemerkungen und Betrachtungen über die Vorzüge der Szenerie sich von § 4 *sed ut in Catone* bis zum Schluß von § 5 hinziehen. Auch ein spezieller Vergleich mit dem Proömium des Cato kann nicht die von Ruch S. 162 behaupteten Entsprechungen von Laelius § 4 f. und Cato § 1 bis 3 bestätigen, sondern wird ergeben, daß die Regiebemerkungen, die im Laelius § 4 f. begegnen, im Cato § 3 wiederzufinden sind. Allerdings tauchen die Reflexionen über die Abfassung der Schrift im Cato schon zum ersten Mal § 2, Mitte, auf: *sed mihi, cum de senectute vellem aliquid scribere...*, wie übrigens im Laelius auch schon im § 3: *eius disputationis sententias... exposui arbitrato meo*. So verbleiben als Entsprechungen zu Cato § 1 f. im Laelius die §§ 1—3. Der Unterschied zwischen beiden Partien ist der bereits oben grundsätzlich herausgestellte: Handelt es sich im Cato mehr um eine aus eigener Erfahrung gewonnene allgemeine Wertschätzung der Philosophie als Trösterin im Alter, so gibt der Laelius eine spezielle, wenn auch etwas weitschweifige Einführung in die Überlieferung eines wichtigen, hier wiederzugebenden Gesprächs über die Freundschaft. Führt somit auch dieser morphologische Aspekt zur Annahme einer ganzheitlichen Gestalt des uns vorliegenden Proömiums, so darf doch keineswegs seine sin-

guläre Struktur, die in der Verquickung von dihegematischem und dramatischem Dialogtypus beruht, übersehen werden, vielmehr gilt es, wenn irgendmöglich diese aus sich heraus begreiflich zu machen: Schon die Themenwahl stellt einen hinlänglichen Grund für die Abweichung vom Proömiumsschema des Cato dar: Bei dem ἀδιάφορον des Alters können die eigenen Erfahrungen Ciceros und Atticus' ausführlich zu Wort kommen; wo es sich um die ἀρετή der Freundschaft und ihre Verwirklichung dreht, wollte Cicero schwerlich auch nur im Proömium sein eigenes Freundschaftserlebnis in den Mittelpunkt stellen. Nur am Rande, im Anschluß an das παράδειγμα ἡρώων hebt er die innere Beteiligung hervor (§ 4 *digna . . . nostra familiaritate* u. § 5 . . . *ad amicum amicissimus . . . de amicitia*). Wichtiger scheint noch ein anderer Gesichtspunkt zu sein: Der positive Zweck der Einführung (§ 1—3) beruht in der Steigerung der auctoritas des Dialogs, die bereits im *genos Heracleideion* durch die *auctoritas hominum veterum* (§ 4) begründet ist. So wie er im Cato § 3 einen Mythos als ungeeignet verwirft und seiner Darstellung historische Wahrscheinlichkeit (§ 3 *constat eum perstudiosum fuisse*) zu verleihen bemüht ist, so nützt er hier die Gelegenheit, eine saubere Darlegung der Überlieferung von Laelius zu ihm zu geben, die die Bedeutsamkeit des Dialogs markieren soll. Der besondere Charakter dieses Berichts, der sich in der Fülle seiner Reminiszenzen von den krassen Fiktionen *de orat.* I 23 und *de rep.* I 13 eindeutig abhebt, macht vollkommen begreiflich, weshalb Cicero, der auf die im Cato erprobten Vorzüge des *genos Heracleideion* nicht verzichten wollte (§ 4 *genus autem hoc...*), hier vor der von Ruch so getadelten „Stilwidrigkeit“ schon bei der ersten Fassung nicht zurückschreckte: Sie beruht in ihren Einzelzügen weitgehend auf historischer Wahrheit (vgl. bes. § 1) und darf auch für die Überlieferung des in seinen Tendenzen berichteten Gesprächs mindestens die virtuelle Wahrheit für sich beanspruchen: Einmal weil die *praecepta*, die den größten Teil des Dialogs ausmachen, ererbte römische Maximen darstellen, zum anderen weil Ciceros enge Beziehungen zu der Person des Laelius wirklich auf der mündlichen Vermittlung durch den Augur beruhen (Vgl. RE s. v. Laelius 3 Sp. 408 f.). Fügen sich aber „dihegematisches und dramatisches“ Proömiumsschema zu einer geplanten Einheit zum Zwecke der Steigerung der *auctoritas* zusammen, so lassen sich die sonstigen Bedenken Ruchs gegen die einheitliche Abfassung leichter entkräften: die historische Äuße-

rung des Scaevola z. B. *appellare sapientem* (§ 1) und das für Ciceros Zeit gefällte Urteil (*sic enim est habitus* § 5) liegen insofern in erster Linie, als sie beide die Propagierung der Bedeutung des Laelius zum Ziel haben. Denn auch die Parenthese (*sic enim*) erweckt ganz den Eindruck, als ob sie dadurch, daß sie die Äußerung als Faktum darstellt, diese verwirklichen wolle. Und was endlich die sonstigen Wiederholungen angeht: Das Thema *de amicitia* begegnet in dem angeblich ursprünglichen Teil fünfmal, in den §§ 1—3 nur einmal, so daß diese eine weitere Wiederholung auch nicht die einheitliche Abfassung verdächtigen kann. Außerdem läßt sich mit bloßem Zählen nicht viel ausmachen. So begegnet z. B. in der Schrift *de nat. deor.* im Proömium das Motiv des *dissentire* über die Götter viermal (§ 1, 2, 5, 14) und zu Beginn des Dialogs selbst (§ 16) noch einmal. Schließlich verstehen sich die Wiederholungen am Schluß des Proömiums als kurze Rekapitulationen dessen, was nach den langen Reflexionen (§ 4 f.) zum Eingang des Dialogs wieder präsent sein muß. Die stilistischen Abweichungen von der Art der ersten Erwähnung (§ 3), die Ruch S. 133 so kritisch beleuchtet, sind durch die hier angebrachte zusammenfassende Beschränkung auf das wesentliche hinlänglich zu begreifen. So bleibt als gewichtigstes Argument für eine Überarbeitung Büchners These, die symbolische Bedeutung des Streitmotivs Sulpicius-Pompeius als Mahnung für Atticus, die auch in der bis hierher zurückgehaltenen Apostrophierung deutlich zum Ausdruck komme. Jedoch entbehrt auch diese bestechende These einer zwingenden Gewißheit: die lange Zurückhaltung der widmenden Anrede, die ja in den ersten Satz, der schon zwei Namensangaben enthält, denkbar schlecht gepaßt hätte, läßt sich auch einfach mit der stilistischen Hervorhebung dieser bedeutungsvollen Situation überhaupt erklären, indem sie gerade hier, wo Atticus mit seinen persönlichen Beziehungen in den Umkreis dieser Begebenheiten hineinreichte, den Berichtton in lebendige Dialogform transponiert, d. h. sie ist auch ohne die spezielle Anspielung, die der Stelle freilich eine sehr pointierte Bedeutung gäbe, zu verstehen. Weiterhin muß man bedenken, daß weder die Absicht, den Streit des Q. Pompeius und Sulpicius zu erwähnen, die Fiktion des sermo des Q. Mucius zur kompositorisch notwendigen Folge hat, noch auch der Bericht über das Gespräch des Q. Mucius keine andere Begründung als die freilich glücklich gewählte haben könnte.

Sollte also mit der im Brief Att. 16, 11, 3 (vom 5. 11. 44) er-

wählten überarbeiteten Schrift der Laelius gemeint sein¹¹⁾, und sollte dieses Entzweigungsmotiv, falls sich die Überarbeitung auch auf das Proömium erstreckt, wirklich erst einer zweiten Fassung zuzuteilen sein¹²⁾, so ist noch keineswegs mit Sicherheit dasselbe für das Motiv des berichteten Themas zu folgern, obgleich die beiden Momente in der vorliegenden Fassung wie Anlaß und Folge verbunden sind. Es wurde ja oben zu zeigen versucht, daß für Cicero die Darstellung der Überlieferung des Stoffes sich in dieser besonderen Situation nahezu von selbst ergab. Auf keinen Fall läßt sich bei tatsächlich vorliegender Überarbeitung die ursprüngliche Gestalt des Proömiums rekonstruieren und etwa durch den von Ruch empfohlenen, einfachen radikalen Schnitt zwischen § 3 und § 4 positiv fassen. Daß also die Verquickung des Späteren und des Früheren sich zu einer neuen Einheit gestaltet hätte und allenfalls in einer Art Motivanalyse, wie es Büchner in einem Falle versuchte, die Umrisse einer ersten Fassung abgesteckt werden könnten, dürften die aufgewiesenen Zusammenhänge und Verweisungen hinlänglich dartun.

Bonn.

H. Heusch

SOKRATISCHES IN DEN „VÖGELN“ DES ARISTOPHANES

Aristophanes hatte in den 423 aufgeführten, zwischen 421 und 418 in die uns vorliegende Form umgearbeiteten „*Wolken*“ Sokrates persifliert¹⁾. Aber auch danach hat Aristo-

11) Solche Überarbeitungen stellen ja bei Cicero keine Seltenheit dar; vgl. H. Emonds, *Zweite Aufl. im Altertum, Klass. Philolog. Studien*, Leipzig 14 (1941) S. 266 ff.

12) Eine nähere Auseinandersetzung mit Büchners These, die die gesamte Schrift angeht, nicht nur das Proömium betrifft, muß einer besonderen Abhandlung vorbehalten bleiben. Die vorliegende Arbeit war bereits abgeschlossen, ehe Büchners Veröffentlichungen zu dieser Frage erschienen. Daher wurde seine Stellungnahme nur insoweit nachträglich berücksichtigt, als sie sich unmittelbar auf das Proömium bezieht.

1) Vgl. außer den älteren Untersuchungen (wie Zielinski, *Die Gliederung d. altatt. Komödie* 34 ff., Bruns, *Das literar. Porträt* 181 ff., A. Weiher, *Philosophen u. Philosophenspott in d. att. Komödie*, Diss. München 1914) Murrays *Aristophanesbuch*, ferner Schmid, *Literaturgesch.* I 3, 217 ff., u. I 4, 177 ff., und über das Sokratesbild der *Wolken* besonders Wolfgang Schmid's Aufsatz im *Philolog.* 97 [1948] 209 ff. Zur Religiosität des Sokrates vgl. auch